

Übergeordnete Zusammenhänge

Beglückt steht Thomas Gabrisch am Dirigentenpult und blickt auf eine nahezu ausverkaufte Stadthalle in Ratingen. Hinter ihm die Sinfonietta Ratingen und dahinter der Konzertchor Ratingen, dessen künstlerischer Leiter er ist. Vor ihm liegt das Programm des Frühlingskonzerts, zu dem der Konzertchor eingeladen hat und das auf den ersten Blick recht unzusammenhängend erscheint. Was hat Astor Piazzollas *Las cuatro estaciones porteñas* – die vier Jahreszeiten von Buenos Aires – aus dem Jahr 1969 mit Wolfgang Amadeus Mozarts *Requiem* aus dem Jahr 1791 zu tun?

„Der Übergang von Piazzollas virtuosen Violinsoli zu Mozarts gewaltigen Chorsätzen markiert den Übergang vom Individuum zur Gemeinschaft. Während der Tango den einsamen, stolzen Kampf des Einzelnen beschreibt, bietet das Requiem die Einbettung dieses Leids in eine größere Ordnung. Musik ist an einem solchen Abend ein spiritueller Anker“, erläutert Gabrisch die Klammer im Programmheft. Und er fährt fort: „Dass die Sehnsucht eines Menschen im Wien des 18. Jahrhunderts und die eines Menschen im Argentinien des 20. Jahrhunderts im Kern dieselbe ist. Es ist die Sehnsucht nach Trost, nach Sinn und nach einer Schönheit, die den Tod überdauert.“

Große Worte, die nun mit Musik belegt werden wollen. Piazzolla wollte in vier umfangreichen Tangos zeigen, wie sich die Jahreszeiten auf der Südhalbkugel der Erde darstellen, in seiner Heimat und im Erleben der Einwohner von Buenos Aires. Er schuf damit ein lateinamerikanisches Gegenstück zu Antonio Vivaldis *Vier Jahreszeiten*. Die Stücke waren nicht von vornherein als Zyklus geplant: Ausgangspunkt war das Stück *Verano porteño*, Sommer in Buenos Aires, das bereits 1965 als Schauspielmusik zu dem Theaterstück *Melenita de Oro* von Alberto Rodríguez Muñoz komponiert wurde. Erst vier Jahre später erweiterte Piazzolla diesen Einzelsatz zum vierteiligen Zyklus, wobei er die Rhythmen des Tangos mit Elementen europäischer Barockmusik verband. *Otoño Porteño*, Herbst in Buenos Aires, kam 1969 hinzu, im folgenden Jahr die beiden übrigen Sätze, *Primavera Porteña* und *Invierno Porteño*, Frühling und Winter in Buenos Aires. Ein von Gidon Kremer beauftragtes Arrangement für Solovioline und Streicher legte 1999 der russische Komponist Leonid Desjatnikov vor. Diese Fassung tragen die Streicher der Sinfonietta und der Geiger Noé Inui als Solist vor.

Ein Hörgenuss. Im Sommer wechseln aggressive rhythmische Ausbrüche mit Momenten völliger Erschöpfung. Der Herbst ist das „emotionale Herzstück des Zyklus“. Ein elegisches Solo führt in eine Welt chromatischer Abstiege. Zwar wird die Musik im Winter spröder, bietet aber auch Raum für ein Cello-Solo, das Gookhee Nam herausragend interpretiert. Der Frühling schließlich kommt nicht auf leisen Pfoten daher, sondern explodiert förmlich. Inui meistert die virtuoson Herausforderungen des Werks bravourös, ist am Ende schweißgebadet, was ihn aber nicht von einer Zugabe abhält. Er wächst noch einmal über sich selbst hinaus, als er das *Capriccio Nr. 24* von Niccolò Paganini expressiv darbietet.

Die Entstehungsgeschichte des *Requiem*s ist satzsaam bekannt. Und so bedarf es auch keiner weiteren Moderation, als die vier Solisten die Bühne betreten. Sopranistin Sabine Schneider, Mezzo Verena Kronbichler, Tenor Andreas Post und Bass Sebastian Klein sind

Freunden des Konzertchors hochgeschätzte Bekannte. Und sie enttäuschen genauso wenig wie der Chor, der hochdiszipliniert auftritt, und das Orchester, dass sich dem Chor gekonnt anschmiegt. So können die Akteure mit einer hervorstechenden Harmonie begeistern, die die Stimmungen des Kirchenwerks unterstreicht. Dass die Textverständlichkeit sich in der Akustik einer Stadthalle nicht optimal entfalten kann, gerät beim lateinischen Text zur Nebensache. Und so kann der Hörer sich ganz der Ewigkeit hingeben, die das Werk verströmt.

Die so kunstvoll konstruierte Brücke, die Gabrisch im Text gebaut hat, will in der Musik nicht so recht funktionieren. Zu unterschiedlich erscheint dem Hörer der Charakter der Musik. Wien und Buenos Aires wollen nicht so recht zusammenwachsen. Aber was schadet das dem Abend? Überhaupt nicht. Die Pause bietet ausreichend Raum, um durchzuatmen und sich in die andere Welt einzufinden. Und so kommt das Publikum gewissermaßen in den Genuss eines „Doppelabends“. Wer das Requiem als Einstimmung auf den bevorstehenden Karfreitag verstehen will, liegt damit vermutlich auch nicht ganz falsch.

Zusammenfassend bieten auch in diesem Konzert Chor und Orchester unter der hochengagierten Leitung von Thomas Gabrisch die Qualität, die auch einen Besuch in einer Stadthalle zu einem lohnenswerten Erlebnis werden lassen.

Michael S. Zerban